

Hans J. Wulff

Rez. zu: Kriegelstein, Manfred: *Ästhetik der Photographie*. Berlin: Ed. q 1991, 71 S.

Eine erste Fassung dieser Rezension erschien in: *Medienwissenschaft: Rezensionen* 9,3, 1992, S. 320-321.
URL der Online-Fassung: <http://www.derwulff.de/8-40>.

Da "Ästhetik ohne Form" nicht denkbar sei und weil das vorliegende Buch eine recht handfeste Einführung in einige formal-gestalterische Möglichkeiten der Fotografie ist, erweist sich das schmale, sehr sorgfältig edierte Buch als eine neue Einführung in die fotografische Kompositionslehre, wie sie in dem Spektrum zwischen Feiningers populärer und Solfs eher technischer Darstellung zahlreich vorliegt.

Man hat es mit einem Buch zu tun, das sich weniger an den Wissenschaftler als vielmehr an den ambitionierten Amateur wendet. Interessant läßt sich Kriegelsteins Buch an, weil er eine wahrnehmungs- und informationspsychologische Begründung für fotografische Komposition immer wieder andeutet: "Durch eine klare Bildgestaltung geht die Information leichter zum Gehirn", heißt es an mehreren Stellen des Bändchens. Man fühlt sich an Arnheims Überlegungen zum "Anschaulichen Denken" erinnert - aber so weit scheint Kriegelstein nicht gehen zu wollen. Die psychologische Orientierung der vorliegenden Arbeit bezieht vielmehr solche populärpsychologischen Dinge ein wie die Anmutungsqualitäten von Farben oder angeborene Auslösemechanismen wie das berühmte Kindchen-Schema, Erotik oder Neugierverhalten. Nichts Neues also am Ende.

Die fotografische Formenentwicklung hat, nach Kriegelstein, eine Ausrichtung auf die abstrakten Darstellungsformen. "Photographisch sehen", heißt Formen sehen. Und heißt "analytisch sehen". Es sind wenige Grundregeln, die Kriegelstein als elementar herausstellt: Einfachheit und Hierarchie der Bildmotive; Nutzung des Hintergrundes (Figur-Grund-Beziehungen); Gruppen von gleichen oder ähnlichen optischen Strukturen bilden; behutsamer

Umgang mit Farbe; goldener Schnitt. Diese formalen Charakteristika werden nicht nur als "gestalterische Regeln", sondern sogar als "gestalterische Gesetze" apostrophiert - ein Hinweis darauf, für wie fundamental Kriegelstein seine Kompositionslehre ansieht. Die Evolution der fotografischen Ausdrucksweise, so endet das Buch, setzt ein bei der fotografischen Dokumentation und endet bei den höheren, entwickelteren Formen der symbolischen Darstellung und der Abstraktion. Die "reine Form" stünde so am Ende der Entwicklungsmöglichkeiten der Fotografie, möchte man resümieren.

Interessant ist Kriegelsteins Buch, weil so ganz abgesehen wird von allem, was die ästhetische Theorie der Fotografie bewegt hat - der Umgang mit der Zeit; die Funktionen des Aufbewahrens und der Erinnerung; die Frage, ob man es mit einer "mathesis singularis" zu tun habe; aber auch die Frage danach, was Menschen mit Fotos machen; die Frage nach der Rolle von Fotos im gesellschaftlichen Prozeß. Kriegelstein spricht an keiner Stelle seines Buches darüber, für wen Bilder gemacht werden oder für wen er Bilder macht. Alle privaten, politischen, sozialen Motive des Fotografierens bleiben ausgeklammert. Man lese nach, was es zu "Mensch und Umfeld" zu lesen gibt: "Der zugehörige Arbeitsplatz gibt zum Beispiel wertvolle Informationen über den Beruf eines Dargestellten..."

Daß Kriegelstein seine Lehre von der "reinen Komposition" dazu noch in der Redeweise "Wir Amateure!" vorträgt: das macht nachdenklich. Und gibt gleichzeitig einen Blick frei in eine gewisse Szene fotografischer Praxis, mit der man nicht jeden Tag konfrontiert ist.